Rede 10 Jahre La Galleria Venedig 2011

Dr. Beate Reifenscheid:

Auch ich möchte Sie an diesem traumhaften Venedig-Abend herzlich begrüßen. Letztes Mal hatten wir aqua alta. Das war auch ein schönes Erlebnis: Wir alle haben die Schuhe ausgezogen und versucht durch die Pfützen zu stapfen. Da hast du uns ins Herz geschlossen du sagtest: „Was ist eine Galerie ohne ihre Sammler, ohne die Besucher und natürlich ohne die Künstler. Die Künstler sind das erste Glied in der Kette, ohne die gäbe es auch keine Galeristen.“ Aber auch wir sind dir dankbar. Du machst es möglich, dass wir uns hier treffen und Venedig aus einer anderen Perspektive erleben können. Vor allen Dingen können wir mit den wahnsinnig tollen Künstlern hautnah auf Tuchfühlung gehen und das ein oder andere Gespräch mit ihnen führen, dass wir sonst aufgrund von zeitlichen Aspekten und räumlicher Trennung nicht hätten führen können. Herzlichen Glückwunsch, dass du 10 Jahre lang durchgehalten hast, danke sehr.

*Applaus*

Wie könnte man 10 Jahre besser feiern als mit einem Slogan, der die ganze Lebensphilosophie deiner Galerie deutlich macht: ‚Art in Motion’. Bewegung heißt, man ist mobil, einerseits physikalisch zwischen Mainz und Venedig und vielen anderen Orten auf dieser Welt, aber man ist vor allen Dingen – und das bist du ganz sicher – geistig ganz, ganz viel in Bewegung. Erst einmal müssen die Künstler kontaktiert werden, mit denen du zusammen arbeiten möchtest. Das ist die Grundlage und das alleine bedeutet schon Bewegung. Bewegung ist in Venedig ohnehin ein tolles Thema, denn wir sind am Wasser und Wasser spielt mit die größte Rolle. Das ein oder andere Projekt wäre hier ohne das Wasser nicht denkbar und eine deiner Ausstellungen hast du mal ‚panta rei’ genannt, also „Alles fließt“. Auch da haben wir dieses wunderbare Thema der Bewegung, nicht nur geistig, sondern auch physikalisch.

(*kurze Unterbrechung und Aufforderung zum Näherrücken)*

10 Jahre Galerie heißt in diesem Fall auch 10 Künstler, die Dorothea ausgewählt hat. Wir haben sie alle auf dieser wunderbaren Einladungskarte. Die Arbeiten, die sie heute präsentiert, sprechen für sich. Es ist ein hoher Genuss, sich mit ihnen auseinander zu setzen. Vor allen Dingen die Wandarbeit von Lawrence Weiner ‚whatsoever placed; howsoever to reach; wheresoever’. Wenn man ihn kennt, dann weiß man, dass seine Wandarbeiten eben gar nicht als Flachware gedacht, sondern, dass sie vielmehr skulpturale Gebilde und Gedanken sind. Was passiert da eigentlich? Das Interessante ist, dass er drei Wörter in einen blauen Rahmen fasst und wir eigentlich nur eine Silbe am Anfang haben, die sich immer ändert. Das ist einfach zu lesen: what, how und where. Der Rest des Wortes besteht aus zwei Silben: ‚soever’. Da sind wir im Bereich des Beliebigen, während wir im vorderen Teil des Wortes präzise sind, aber sehr präzise sind wir eigentlich auch nicht, es sind eigentlich immer wieder Gedankenimpulse, die sofort an den Betrachter zurück gegeben werden und das ist im Grunde der Bereich des Konzeptionellen. Er selber hat ja 1968 die ‚Declaration of Intent’ formuliert, das sozusagen der Beginn der ‚conceptional art’. Das Konzept ist die Grundlage. Es ist die Idee eines Künstlers und diese Idee wird zu einem Gedankenraum, zu einem Spielraum, den der Betrachter/der Nutzer sich natürlich zu eigen machen kann. Ich zitiere ein bisschen aus dieser ‚Declaration of Intent’, nicht sehr lange aber es sind so ein paar Kernsätze, die glaube ich ganz wichtig sind, um zu verstehen was damit gemeint ist. Er beginnt damit: „the artist may construct the piece“. Er sagt nicht ‚the object’, er sagt ‚the piece’. Damit ist er sehr distanziert. Er distanziert sich von seiner Machart. Es ist einfach nur ein Werk, was entstehen kann, ein Stück. Dann geht es weiter: „the piece may be fabricated“. Das war damals sehr revolutionär und neu, dass man Kunst fast auf industrielle Art und Weise herstellen kann, dass es gar nicht mehr um die Handschrift des Künstlers ging, um das Kreative. Das Kreative wird bis zu dem Punkt der eigentlichen Idee zurück genommen und alles andere, was danach passiert, ist überhaupt nicht mehr entscheidend aus Sicht des Künstlers. Er sagt weiter: „the piece need not to be build.“ Man muss es nicht einmal machen. Die Idee alleine zählt schon. Der letzte Punkt ist: „each being equal and consistent with the intent of the artist. The decision as to condition rest with the receiver upon the occation of receivership“. Einen Gedanken zu erwerben – das ist ja schon ziemlich kühn, das überhaupt so zu formulieren. Ich kann die Gedanken von Dorothea nicht erwerben. Ich glaube ich kann sie auch nicht käuflich erwerben. Aber die Idee.. – *Einwurf von Dr. DVDK: „Naja, ich bin ja leider kein Konzeptkünstler.“*

Aber die Idee als solche wird sozusagen formuliert und in dem Moment, wo sie formuliert ist, ist sie bereits künstlerisches Werk und bedarf dann nicht weiterer Vollendung. Wenn man jetzt im klassischen Sinne an Goethe denkt, an den Geniekult, dann ist Lawrence Weiner ganz, ganz weit davon entfernt und er sagt in dem Moment, wo es entstanden ist, ist es in der Welt und dann reicht es mir und dann kann derjenige, der sich damit auseinander setzt sich beliebig weit damit auseinander setzen. Also so wie du stundenlang/tagelang und so wie wir vielleicht jetzt eine halbe Stunde oder eine Stunde. Wenn es gut gelungen ist, dann gehen wir natürlich immer wieder auf dieses Werk zurück. Ja wir haben über diese gerahmten Worte gesprochen, die immer die Frage in den Raum stellen. Aber wichtig sind auch die drei Worte, die dazwischen stehen: „placed to reach“. Als ich es das erste Mal gesehen habe, habe ich mich gefragt: Was zählt jetzt eigentlich? Ist es der ganze Satz , sind es diese drei Einzelwörter, die die Frage in den Raum stellen oder ist es tatsächlich das, was dazwischen steht, das „placed to reach“? Das könnte ja auch sehr bedeutsam sein – *Einwurf Dorothea: „placed to reach“* – Ja, das ist sozusagen das Ziel, worauf es hinaus führen soll. Eine wunderbare Arbeit, über die man immer wieder nachdenken kann und so sind alle seine Konzepte. Sie sind Gedanken, in den Raum gestellt, und wir tragen diese Gedanken weiter und wir entwickeln diese Gedanken weiter. Das passiert bei ganz vielen Künstlern hier, dass wir diese Gedanken aufnehmen und wenn wir alle ein kreativ sind, wir das weiter tragen und im idealen Sinne Veränderung provozieren in uns selber oder in unserer Umwelt. Es ist nicht das einzelne Werk und das finde ich als Aufhänger für heute Abend eine tolle Arbeit, die du da ausgewählt hast – *Einwurf Dorothea: „Moment, er hat sie für mich gemacht!“* – ja, natürlich, selbstverständlich – *nicht ich habe es ausgewählt, er war’s,* *aber ich find’s toll* – das hat man natürlich vorausgesetzt, dass er es sowieso für dich und für diesen Ort hier gemacht hat.

Ähnlich ist die Arbeit von Patrick Mimran, eben dieses „arte in movimento“ sie haben ihn bestimmt alle schon gesehen. Denn ab und zu begegnet man diesem Boot und es bringt einen ins Nachdenken. Erst einmal ist es ein bisschen witzig – *Einwurf Dr. DVDK: The artist just arrived.- Applaus- Patrick Mimran: Excuse moi – Dr. DVDK: She just started to speak about your work in this sentence and then you arrived – perfect timing* – Also, manchmal ist man erst einmal irritiert und fragt sich: Was macht das da? Ist es einfach nur eine Gondel, die ein bisschen plakatiert ist? Dann ist man direkt bei seinem Thema. Er platziert Gedanken in den Raum und zwar mit allen Mechanismen, die Werbung einfach so an sich hat. Teilweise deplatziert im positiven Sinne, bei ihm aber deplatziert für das Auge des Betrachters. Wenn Sie an die Arbeiten in New York an der Chelsea Bridge denken, dann fühlen Sie sich erst einmal gestört. Sie fühlen sich gestört im Fluss des Verkehrs, aber in dem Moment, wo sie dann vielleicht anfangen, es zu lesen, fühlen sie sich nicht mehr gestört. Die Sätze sind alle sehr trickreich. Sie sind nicht schwierig zu begreifen, aber es sind auch Gedanken, die man vielleicht selber in sich trägt. Beispielsweise: Was nutzt der Ruhm einem Künstler, wenn er schon tot ist? Das sind Sätze, über die man nicht nur schmunzelnder Weise nachdenken kann, sondern die auch etwas bewegen und uns anstoßen, darüber nachzudenken, wie wir mit unseren lebenden Künstlern umgehen. Nehmen wir sie wirklich wahr? Nehmen wir sie ernst? Nehmen wir Ihre Kunst wahr und ernst? Insofern ist das, was Mimran macht, nämlich mit allen Mitteln des modernen Industriezeitalters, genau richtig platziert: An Orten, wo sie permanent mit viel Traffic zu tun haben, mit viel Verkehr und wo sie uns zumindest gedanklich anhalten lassen.

Springen wir ein Stückchen weiter, fahren wir mit den Skulpturen von Bernar Venet fort. Du sagtest Bernar Venets Arbeiten schaukeln und bewegen sich. Urursprünglich kommt er eigentlich auch aus der „concept art“. Er setzt sich stark mit Mathematik, Physik und Astrophysik auseinander. Er hat unglaublich viele Projekte bereits in den 60er Jahren gemacht. Sehr experimentell, sehr vorangeschritten in seiner Zeit. Wenn man auf sein Oevre guckt, kann man nur sagen: wunderbares Oevre, das in sich komplett stimmig und immer wieder spannend ist. Überraschend sind auch seine Skulpturen. Es gibt Modelle: einmal diese ‚arcs’, dann die unbestimmte Linie, die er gerne als Skulptur in den Raum stellt. Es ist immer dieser Schwung dabei, immer die Bewegung des großen Atems, mit dem er den Raum neu formuliert und neu wahrnehmbar macht. Das finde ich immer sehr spannend und ich freue mich, dass du ihn in dieser Ausstellung hast.

Anders, aber auch skulptural sind die Arbeiten von Arne Quinze, den Sie im Eingangsbereich sehen können. Das ist eine kleine Arbeit, aber wir kennen ihn natürlich auch über große Projekte, in denen er Straßenzüge oder Straßenecken mit skulpturalen Gebilden gestaltet hat. Man weiß nie genau: Ist es etwas Organisches? Ist es ein Netz, das gestrickt wird? Gleichwohl ist es immer aus Holz gefasst und es ist immer rot. Es hat immer diese wunderbare Signalfarbe, die auch Abbild des tiefen Charakters hat. Es sieht fragil aus, weil es scheinbar chaotisch gebaut ist - *Einwurf Dr. DVDK: Es heißt ja auch Chaos –* ja, aber dieses Chaos würde physikalisch nicht funktionieren, wenn es nicht doch gebändigt worden wäre in eine Struktur, die sich für den Betrachter nicht unbedingt erschließt. Man kann gut erkennen, dass es eine Arbeit ist, in der auch Bewegung, der Fluss im Raum, dieses permanente sich fort entwickeln eine ganz große Rolle spielt.

François Morellet, ein großer französischer Künstler, den wir auch beide sehr mögen. Hier sehen wir eine Arbeit, in der wieder zwei Grundformen, nämlich zwei Quadrate aufgebrochen wurden. Das eine sehen sie hier klassisch mit Leinwand überzogen und das andere mit Neon darüber gelegt, aber geschachtelt und gefaltet, sodass es scheinbar nichts mehr mit der Grundform zu tun hat, sondern eher eine freischwebende Figuration ist. François Morellet ist der Künstler schlechthin, der mit geometrischen Formen soviel Bewegung in die Anschauung gebracht hat, sodass man immer überlegt, wo eigentlich der Trick an der Sache ist. Wo ist der Humor, den er in all seinen Arbeiten mit einfließen lässt? Am schönsten ist es, wenn man ihn selber in Aktion erlebt, wenn er seine Arbeiten erklärt oder beim Aufbau seiner Arbeiten zu Gange ist. Auch hier ist eine wunderbare Arbeit zu sehen.

In einem anderen Raum haben wir noch einen wunderbaren Konzeptkünstler: Joseph Kosuth. Da würde ich Sie sehr bitten, die beiden Glasplatten mal in Ruhe zu lesen. Da zitiert er einen Satz von Ludwig Wittgenstein. Kosuth bezieht sich sehr gerne auf die späte Sprachphilosophie von Wittgenstein. Aber auch da geht es um Sprachspiele, die uns überlassen werden, sodass wir damit umgehen können. Es geht erst einmal um etwas, das wir tagtäglich tun: Uns strategisch überlegen, wie wir uns bewegen. Wie bewegen wir uns physikalisch, wie bewegen wir uns gedanklich? Welche Züge machen wir? Es klingt wie ein Schachspiel. Welchen Zug mache ich jetzt? Was hat das zur Folge für die nachfolgenden Züge. Und im besten Falle gehen wir siegreich aus dem Spiel. Das gelingt uns im alltäglichen Leben nicht unbedingt, auch wenn wir uns die kühnsten Gedanken machen. Bei Kosuth wird dieser Satz von Wittgenstein aufgenommen und dann noch einmal gespiegelt – in einer anderen, auch textlichen, aber formal anders gehaltenen Sequenz. Bei Wittgenstein selber geht es ebenfalls darum, dass schon in dem Moment, in dem der Satz wahrgenommen wird, im Betrachter so viel passiert und der Betrachter den Sinn beifügt, den derjenige, der den Satz geschrieben hat nicht unbedingt gemeint haben muss. Auch hier ist die Bewegung, die im Gedankenraum, ausschlaggebend.

Auch Chillida kennt jeder hier, jeder hat mal Arbeiten und Skulpturen von ihm gesehen, einerseits diese eher steinern aussehenden, etwas hermetischen Skulpturen. Andererseits die etwas offeneren, weiter wirkenden raumgreifenden, die in Berlin vor dem Kanzleramt stehen, aber auch immer wieder in der Natur platziert sind und dort ganz bewusst Chillida immer wieder im Dialog mit den Kräften der Naturstehen. Auch die Gesetze der Gravitation und die Musik spielen in seinen abstrakten Skulpturen eine große Rolle.

Daniel Buren, der heute hier ist, ist ein Künstler der Bewegung schlechthin. Es gibt einerseits diese Arbeit hier an der Wand, aber auch das eben noch in progresso befundene Projekt steht jetzt realisiert bei dir . Daniel Buren kennen Sie wahrscheinlich auch alle, weil er jemand ist, der raus in die Stadt geht, auf die großen Flächen und da riesige Projekte realisiert. Charakteristisch für Buren sind die Streifen – wunderbar in Paris realisiert. Es gab frühe Arbeiten bereits in Düsseldorf und natürlich bei Dorothea, die in den letzten Jahren immer wieder neue Projekte vorgestellt hat. Diese Arbeit hier ist wieder eine von diesen kühnen, einfachen und witzigen Arbeiten Burens. Das Spannende ist, Sie können sie auch erwerben, wenn sie eine klitzekleine Wohnung haben. Denn dann können sie die 16 Einzelteile ganz klein zusammen hängen. Und in einem großen Palazzo kann man sie einfach auseinander ziehen. Es ist nicht von Daniel Buren vorgegeben, wie diese Arbeit präsentiert werden muss, außer dass sie als Quadrat bestehen bleibt. Sie sollten daraus nicht einfach ein Domino-Puzzle, denn es soll schon in seiner Struktur bleiben. Aber die Distanzen zwischen den einzelnen Farbtafeln ist nicht determiniert und gibt eine gewisse Offenheit durchaus vor. Das Projekt dort ist ein unglaublich kühnes und witziges. Es ist typisch und untypisch zugleich. Es sind zwei Räume, ineinander geschachtelt. Der eine ist grün, der andere rot und dann jeweils auch noch Türen, die herausgezogen sind und die wiederum auf der einen Seite grün, auf der anderen rot unterlegt sind – eben entsprechend den Räumen, denen sie zugeordnet sind. Wenn Sie mal die Chance haben, haben, da durch zu laufen, was möglich ist, da es bereits dreidimensional realisiert worden ist, werden Sie das Bewegungsmotiv ganz enorm spüren und sich auch ein wenig wie in einem Labyrinth vorkommen. Denn trotz der klaren Struktur erzeugen die Spiegelungen durchaus eine gewisse Verwirrtheit.

Fabrizio Plessi. Hier in Italien, insbesondere Venedig, etwas über Plessi zu sagen, ist eine Herausforderung. Da gibt es eine Arbeit mit einem Boot. Da kann ich nur an die wunderbare Biennale 2005 erinnern, wo dieses wunderbare, riesengroße Boot am Eingang der Giardini stand. Über ein LED-Display konnte man sehen, dass daran scheinbar Wasser runterlief. Das ist das, was ich schön finde: Es ist visuell auch noch einmal das Moment der Bewegung vorgegeben. Ein Boot steht senkrecht, was natürlich mit unserer normalen Wahrnehmung gar nichts zu tun hat. Es ist statisch – das wollen wir nicht. Aber das Wasser hebt es wieder auf, jedoch ist es nicht echt. Aber nebenan hatten wir dann doch wieder das echte Wasser, die echte Lagune. Das ist etwas, das wunderbar rüber kommt in vielen Konzepten von Fabrizio Plessi, wo er mit Elementen arbeitet. Das eine Element, was er sehr gerne nutzt, ist das Feuer. Es gibt wunderbare Arbeiten mit Feuer und ganz viele Arbeiten, in denen das Wasser eine große Rolle spielt. Das letzte habe ich im Hotel Monaco gesehen, was schon ewig dort steht, aber noch immer eine faszinierende Arbeit ist. Wieder wird ein Boot thematisiert, aber auf eine ganz neue Art gefasst. Ein bisschen sieht es aus wie ein gestrandetes Boot, das vielleicht die zerschellten Hoffnungen mit in sich trägt – aber ich will es auch nicht überinterpretieren.

Ganz zum Schluss nun zu Lore Bert. Lore muss niemandem vorgestellt werden, zumindest niemandem, der regelmäßig hier her kommt. Man könnte stundenlang über sie reden. Es gibt unendlich viele Arbeiten, von denen Sie auch heute wieder einige sehen können. Lore arbeitet, wie Sie alle wissen, mit feinstem Papier, das sie entweder ganz akribisch faltet oder worauf sie neuerdings aquarelliert, aber meistens noch kleine Papierschnipsel und Elemente aufträgt: sei es durch Sprache (auch sie beschäftigt sich gerne mit großen Philosophen wie Kant oder Wittgenstein) oder durch arabische oder indische Schriften, da sie den fremden Kulturen sehr zugeneigt ist. Das zweite große Standbein Lores ist die skulpturale Arbeit. Ich blicke gerade auf eine schöne, große Arbeit, die mit diesen kleinen, wie sie es nennt, Papierkruscheln gefertigt ist. Sie überlegt immer sorgfältig, welche geometrische Figur eingebaut wird, welche Farben sie auswählt ... in diesem Fall weiß, schwarz und gold. So wie es angelegt ist, wirkt es nahezu dreidimensional. Wir kennen sie alle gut genug, um zu wissen, dass auch sie ganze Räume bespielen kann, sei es dass sie ganze Räume mit Papieren oder Kugeln füllt oder mit Neon arbeitet. Auch hier ist das Thema der Bewegung in allen epischen Facetten vorhanden. Ich freue mich sehr, dass auch ein neues Buch erschienen ist: „Lore Bert und die Wissenschaften“, in dem es viel zu lesen und viel zu entdecken gibt. Ich denke, Sie sind alle fit genug, die Ausstellung selber zu entdecken und sich den ein oder anderen Lieblingskünstler zu eigen zu machen. Ich wünsche Ihnen viel Spaß! *Applaus*